

Vor 100 Jahren

Käthe Kollwitz, Jankel Adler, George Grosz, Otto Dix und Raoul Hausmann

zeigten ihre Arbeiten 1923 in einem Gasthaus in der Alleestraße

Es kann nachvollzogen werden, wenn die Industrie-, Metall- und Werkzeugstadt Remscheid in den 1920er-Jahren von konservativen Kräften verächtlich und ängstlich „Bergisch Moskau“ genannt wurde. Doch mit einem solchen Etikett wird man Remscheid nicht vollends gerecht, denn in Remscheid lebte auch städtisches Bürgertum. Klein aber fein. Zu diesem Bürgertum gehörten auch viele linke Künstler und Intellektuelle.

Da ist zunächst der Stadtarzt, Romancier und Dramatiker Friedrich Wolf zu nennen, Vater von Markus Wolf, dem späteren Leiter des Auslandsgeheimdienstes der DDR. Aber da sind auch so illustre Namen wie der 1904 in Remscheid geborene Bühnenbildner Teo Otto oder der 1900 geborene Gerd Arntz, ein gesellschaftskritischer Grafiker, der zusammen mit dem Wiener Philosophen Otto Neurath die Bildsprache des Piktogramms erfunden hatte und den die Nazis als „entarteten“ Künstler eingestuft hatten.

Eingebunden in diese Kunstszene war die zionistische Aktivistin Hede Gotthelf, die nicht nur eine künstlerische Puppenmanufaktur betrieb, sondern Künstler regelmäßig zu ihrem literarischen Salon einlud. Sie war außerdem eine feministische Aktivistin, Vorsitzende des „Jüdischen Frauenvereins Remscheid“ und Kassiererin im „Remscheider Frauenverein“.

Genau vor diesem Hintergrund muss eine bedeutende, in der Fachliteratur aber völlig untergegangene, große Kunstausstellung in Remscheid im Herbst 1923 gesehen werden. Am 9. September 1923 eröffnete Franz W. Seiwert, ein expressionistischer Maler aus Köln und dort aktives Mitglied der „Kölner Progressiven“, in Remscheid „Die Ausstellung proletarischer Kampfkunst und Produktion“. Sie fand im Gasthaus „Engelbert“ in der Alleestraße 61 statt, nur wenig entfernt von Hede Gotthelfs Wohnung in der Alleestraße 18.

Wilhelm Fink, der Inhaber des damaligen Gasthaus „Engelbert“, hatte im November 1921 einen Antrag an das Remscheider Bauamt gestellt, sein Restaurant in ein Lichtspieltheater unter dem Namen „Tempo“ umbauen zu dürfen. Aus den Bauakten geht hervor, dass er für sein Gebäude im Erdgeschoss einen großen Kinosaal mit 599 Sitzplätzen beantragt hatte. Der Kinosaal hatte einen Vorsaal mit 84 Quadratmetern.

Wilhelm Fink war zusammen mit Willibald Jähnichen Betreiber der Gastwirtschaft und eines dazugehörigen Lotteriebetriebs und besaß außerdem die städtische Lizenz, zwischen seinen Filmvorführungen als Einlage Singspiele aufführen zu dürfen. Möglicherweise war in den 2 Jahren zwischen Bauantrag und Kunstausstellung und weil die Inflation in diesen Jahren jegliche Baufinanzierung schwierig gemacht hatte, der große Kinosaal noch leer, das Gestühl noch nicht eingebaut, sodass dieser Saal ein idealer Ort für eine Ausstellung gewesen sein könnte.

Der Kinosaal dürfte groß genug gewesen sein, die Kunstausstellung vom Herbst 1923 zu beherbergen. Vielleicht aber war diese Ausstellung auch in dem „normalen“ Saal der Gaststätte „Engelbert“, den damals jedes Restaurant für Tanzveranstaltungen und Familienfeierlichkeiten besaß.

Ausführliche Berichterstattung

Über diese Ausstellung berichtete ausführlich die Kunstzeitschrift „Die Tat. Monatsschrift für die Zukunft deutscher Kultur“ in ihrer November-Ausgabe von 1923. Auch der „Remscheider Zeitung“ und dem „Lokal-Anzeiger: Handelsblatt: amtliches Kreisblatt für den Stadtkreis Remscheid“ war diese Ausstellung am Eröffnungstag eine kleine Spalte wert.

Dort hieß es: „Hier wird zum erstenmal ganz ausgeprägt und in geschlossener Kraft

proletarische Kampflust vor die Öffentlichkeit treten und die Kraft proletarischen Kulturwissens kundtun, dessen Vorhandensein noch viele leugnen. Eine Fülle feinsten Graphiken von proletarischen Künstlergruppen aus Köln, Leipzig, Berlin, Krefeld, Gent und anderen Orten, auch aus Remscheid selbst, wird den Beschauer bedrängen. Auch Erzeugnisse aus freien Schulen und proletarischen Produktionsgemeinschaften werden von dem langsamen Erwachen und Vorantasten proletarisch-schöpferischer Gestaltungskraft zeugen.“

Viele in Deutschland berühmte und progressive Künstler waren bei dieser Remscheider Ausstellung mit eigenen Werken vertreten. Franz W. Seiwert hatte den Sinn der Ausstellung rückblickend in „Die Tat“ vom November folgendermaßen erklärt: „Die Ausstellung zeigte, vielleicht zum ersten Male, wie in den Entwicklungsformen der Kunst mit dem Impressionismus beginnend – die Alfred Frank-Gruppe Leipzig – Künstler als Propagandisten wirken. Käthe Kollwitz, die alte Garde, noch immer im Kampf und nicht Arm in Arm mit den Ebert-Republikanern Gerhard Hauptmann und Genossen. Dann die Expressionisten Conrad Felix Müller und Franz M. Jansen. Dann die Erfahrungen des Expressionismus benutzend George Grosz und Otto Dix. Dazwischen die belgische Gruppe Vie et Lumière. Nach den Fanatikern der Destraktion die Fanatiker der Konstruktion Stanislaw Kubicki (Pole) und Otto Freundlich – Versuch der Konstruktion eines neuen Weltgesichts im Bild – László Moholy-Nagy (Ungarn) Konstruktion einer Bildklarheit als Abbild einer Welterklärung. Dann Gebrauch der Bildkonstruktion als Mittel der Gesellschaftsdekonstruktion: die Ungarn László Péri, László Benyi, die Deutschen Raoul Hausmann, Heinrich Hoerle, Franz Wilhelm Seiwert. Dazwischen Jankel Adler, der Maler des ostjüdischen Proletariats. Hallesche Ge-

Deutschland



der freieste Staat der Welt!

Zeichnung von George Grosz auf dem Titelblatt der „Bergischen Arbeiterstimme“ vom 9. November 1921

ABBILDUNG: STADTARCHIV SOULGEN



Undatierte Zeichnung von Jankel Adler aus dem Katalog „Jankel Adler, 1895-1949“ des Kunst- und Museumsvereins Wuppertal für das Städtische Museum von 1955, Seite 25

ABBILDUNG: ARCHIV JÖRG BECKER

nossen (Karl Völker, Richard Horn), Krefelder Maler (v. d. Weyen) konnten mit ihren Graphiken erst während der Ausstellung eingeordnet werden. Nicht unbeachtlich waren auch die Arbeiten unserer Remscheider Künstler Teo Otto und Ernst Kunst.“

Diese Remscheider Ausstellung proletarischer Kampfkunst war eingebunden in eine große Kulturtagung mit Theater- und Filmvorführungen und mit zahlreichen Vorträgen in Remscheid und Solingen. Die Vorträge waren folgenden Themen gewidmet: Klassenkampf und Schule, Klassenkampf und Kunst sowie Klassenkampf und Körperkultur.

Waren vergleichbare Vorgängertagungen von 1920 bis 1922 nur von der Remscheider

„Freien proletarischen Volkshochschule“ unter Leitung ihres Direktors Johannes Resch veranstaltet worden, so war der Veranstalterkreis 1923 sehr viel umfassender und größer: Mitveranstalter waren laut Prolog aus der Zeitschrift „Die Tat“ die Freie Schulgesellschaft, der Arbeiterabstinenterbund, der Freidenkerbund, der Volkschor, mehrere Arbeitergesangsvereine und der Arbeitersamariterbund.

Warum die Zentrale der Kommunistischen Partei „die Teilnahme an unserer Tagung verboten“ hat, kann heute nicht leider mehr rekonstruiert werden. Die Remscheider Kulturtagung 1923 verfolgte 3 Ziele: eine Demonstration „geschlossener Klassenkampfaktionen“, einen „verbindenden Geist“

des „großen Gemeinsamen“ und die „Ergebnissicherheit“ des Arbeitens.

Besonderen Dank zollte der Prolog-Schreiber den an Aktionen teilnehmenden Kindern: „Von hoher Bedeutung waren diesmal die zahlreich auch von auswärts zuströmenden Kinderscharen, die mit wundervoller Ursprünglichkeit alles Starre sprengten, selbst die strengsten Polizeiverbote.“

Abschließend hielt der Prolog-Schreiber fest: „Wir sind nach wie vor zur schonungslosesten Selbstkritik bereit. Alles Berufene, aufrichtig Wohlwollende und Ernste nehmen wir ernst. Alles andere werfen wir lachend beiseite.“

Auch ein Untermieter von Hede Gotthelf gehörte zu dieser bunten Remscheider Szenerie. Es war der promovierte Nationalökonom Richard Sorge, der vom 4. August 1920 bis zum 23. Februar 1921 in Remscheid und vom 28. Februar 1921 bis zum 28. September 1922 in Solingen wohnte.

Er war der spätere deutsch-sowjetische Meisterspion, der inkognito von der deutschen Nazi-Botschaft in Tokio Stalin mit täglichen Funksprüchen über die Stärke der japanischen Armee unterrichtete, überführt und am 7. November 1944 hingerichtet wurde. In seiner bergischen Zeit hatte Sorge auch Gedichte geschrieben und war mit einer Literaturwissenschaftlerin verheiratet.

Als politischer Redakteur der „Bergischen Arbeiterstimme“ hatte Richard Sorge in der Ausgabe vom 9. November 1921 mitten auf der Titelseite eine Zeichnung von George Grosz veröffentlicht, eine Zeichnung im Übrigen, die in der George-Grosz-Forschung bislang völlig unbekannt war.

Eine Sonderausgabe der „Bergischen Arbeiterstimme“ am 9. November 1921 erinnerte an den 9. November 1918, denn an diesem Tag hatte Kanzler Prinz Max von Baden den Kaiser abgesetzt und fast zeitgleich hatten am 9. November 1918 Philipp Scheidemann (SPD) und Karl Liebknecht (USPD) die Republik ausgerufen.

Dass dieses Bild von George Grosz bisher völlig unbekannt war, kann nicht verwundern, wenn man weiß, dass der Künstler ein Ouvre von mehr als 20.000 Zeichnungen hinterlassen hat.

Auch der hier abgebildete polnisch-jüdische Künstler Jankel Adler – wie Richard Sorge Jahrgang 1895, der erste ein gebürtiger Pole, der andere ein gebürtiger Russe – hatte bekanntlich einen Bezug zum Bergischen Land, da er zwischen 1914 und 1921 mehrfach in Barmen gewohnt hatte und Mitglied der Künstlergruppe „Die Wupper“ gewesen war. 2018 hatte das Wuppertaler Von-der-Heyd-Museum in einer großen Gedenkausstellung Jankel Adler geehrt.

JÖRG BECKER